Stillehre

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1987)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Stillehre

Stabreimende Wortpaare wie „gang und gäbe“

Schon die alten Germanen haben es so gemacht; und von ihnen hat sich ja Richard Wagner inspirieren lassen, als er den „Lenz im linden Lichte leuchten“ ließ; will sagen, er hat alliterierend gedichtet. „Alliteration“ kommt vom lateinischen „ad“, also: zu, und „littera“, also: Buchstabe, und wenn man „zum Buchstaben“ dichtet, so nennt man das auf deutsch einen Stabreim, da man Stäbe oder Buchstaben reimt, und in dem Wort „Buchstaben“ ist der „Stab“ ja schon enthalten; denn er kommt von den *stab*artigen Schriftzeichen, welche die alten Germanen in Schrifttafeln aus *Buchen*holz schnitzten.

Wer also stabreimend dichtet, der läßt Wörter aufeinanderfolgen, die mit demselben Buchstaben beginnen. Angefangen mit dem Hildebrandslied, dem ältesten germanischen Heldenlied, hat man das im Deutschen durch alle Jahrhunderte hindurch immer wieder gern gemacht. Darum gaben sich auch die alten Turner ihren Wahlspruch „frisch, fromm, fröhlich, frei“, bei dem es sicher nicht nur um die Bedeutung ging, sondern auch um den Klang.

Wer deutsch spricht, der spricht oft alliterierend, ohne sich dessen bewußt zu sein. Viele Ausdrücke, die man dauernd im Munde führt, sind Alliterationen. Um einige Beispiele zu nennen: Man rottet etwas aus „mit Stumpf und Stiel“. Es geht „über Stock und Stein“. Man geht davon „mit Kind und Kegel“. Man lernt „Land und Leute“ kennen. Man tut etwas „mit Lust und Liebe“. Es besteht Gefahr „für Leib und Leben“. Ein Schiff geht unter „mit Mann und Maus“. Es geht um unser „Wohl und Wehe“. Es trennt sich jemand von „Haus und Hof“. Man hat einen davongejagt „mit Schimpf und Schande“. Man ist „ohne Rast und Ruh“. Einer Sache hat man „Tür und Tor“ geöffnet. Das verurteilt man „in Bausch und Bogen“. Etwas verspricht man „hoch und heilig“. Man tut so etwas „ganz und gar“. Und so weiter. „Gut und gern“. „Frank und frei“. „Null und nichtig“. „Fix und fertig“. Das sind „samt und sonders“ stabreimende Ausdrücke, die in der deutschen Sprache „gang und gäbe“ sind.

Wo bei den alliterierenden Wortpaaren das eine Wort einsilbig, das andere zweisilbig ist, fällt es auf, daß das zweisilbige immer an zweiter Stelle kommt. Man verurteilt also nie etwas „in Bogen und Bausch“. Man ist nie mit etwas „fertig und fix“. Nie hört man, etwas sei „gäbe und gang“. Das gilt für diese Wortpaare samt und sonders, also nicht etwa „sonders und samt“.

Und noch etwas fällt auf: In vielen dieser Beispiele müssen die alliterierenden Wörter schlechterdings beieinander bleiben. Das heißt, man verurteilt etwas nie allein im Bausch; denn das würde nicht viel bedeuten. Und man verurteilt es auch nie allein im Bogen; denn das würde auch weiter nichts bedeuten. Dagegen: „in Bausch und Bogen“; das bedeutet selbstverständlich: „ganz und gar“, und zwar nie bloß „gar“. Wie man ja auch mit etwas immer nur „fix und fertig“ ist und nie sagt „Damit bin ich fix“. Das Eigentliche bei solchen Ausdrücken ist eben die Alliteration, um derentwillen es manche dieser Wörter überhaupt noch gibt. So wird das Wort „gang“ ebensowenig für sich noch gebraucht wie das Wort „gäbe“. Nur als alliterierende Wortpaare haben sie sich in der Sprache dauerhaft festgesetzt.

Klaus Mampell